

Wir kehren vom Kuhhandel heim. Von A. P.



DER Helpermarkt war kein Markt wie die andern. Er fand nicht in einem Orte statt, wo Industrie war, eine Eisenbahnstation oder doch wenigstens eine Postverbindung. Es herrschte darauf nicht das bekannte laute Treiben der Händler, der Käufer und Verkäufer, obschon die Mäuscher auch hier nicht fehlten; sondern es ging alles patriarchalisch zu, und das Geschäft selber hatte einen gemütlich-romantischen Anstrich. Er verleugnete eigentlich nie seinen sagenhaften Ursprung: vom Berge Helpert oder Heilberg, wo der jagende Kaiser Karl der Große von seinem Augenleiden geheilt wurde, und an dessen Fuß, auf einer von dunklen Tannenforst umstandenen Heide er alljährlich abgehalten wurde. Es war das große, geheimnisvolle Abenteuer unserer Kindheit: mitgenommen zu werden auf den Helpermarkt. Man erzählte sich Wunderdinge von den «Viandener Zuckerkränzchen», die es sonst nirgendwo als eben auf dem Helpermarkt gab; von den Kirschenstangen, die wie vergiftet aussahen und doch so herrlich schmeckten; von den «Vorwitztütchen» mit unerhörten Sachen drin: eine richtig mit «Köpperchen» schießende Kanone soll einmal auf diese Weise gefunden worden sein!

Ich wußte seit Ostern schon, daß ich heuer auf den Helpermarkt mitgenommen würde. Unsere alte Finett hatte wider Erwarten nochmal gekalbt, und es war mit ihr, wie mein Vater sagte, Matthäi am letzten. Das heißt: man durfte nicht auf eine Wiederholung dieses Glücksfalls hoffen; die Finett war jetzt endgültig «aus dem Zahn», und wir mußten das Eisen schmieden, solange es noch ein wenig warm war.

Zu viert stapften wir also nach dem Helpermarkt. Ganz vorne das Kalb, von meinem Vater nicht ohne Mühe am Halfterstrick geführt; hinterdrein die willig ihrem Sprößling nachschreitende Finett und ganz zum Schluß meine glückliche Wenigkeit. Die schöne neue Peitsche



Als die Finett mit ihrem Sprößling an einen Baumstumpf der Heide gebunden war und so da stand, machte sie gar keinen üblen Eindruck. Ihr praller Euter hob sich vorteilhaft vom dunklen Hintergrund der Tannen ab, die Hörner, die zufällig nicht ausgestoßen waren, erschienen glatt gescheuert, das Fell seidig glänzend: ein älteres Semester, jawohl, aber trefflich erhalten, und es gab der Stimmen viele, die da behaupteten, es brauche mit dieser Staatskuh noch lange nicht Matthäi am letzten zu sein. Von den verschiedenen Liebhabern, die um die Finett herumstrichen, blieb einer hartnäckig in der Nähe: der Jang vom Hühnerhof. Der Jang vom Hühnerhof kaufte nach dem üblichen Her und Hin die Kuh mit Kalb für 160 Taler, dazu fünf Mark Halftergeld. Dieses Halftergeld hätte von rechtswegen mir zukommen sollen, denn wir hatten keinen Knecht; doch sagte ich lieber nichts, weil ich mich am Dickwerden der Bleß nicht ganz unschuldig fühlte. Nachdem alles auf diese Weise richtig gemacht war, setzte die Rundreise in die unterschiedlichen Bierzelte ein, bei uns «Leetschen» genannt; auf der Heide war breit und weit kein Haus, und die Wirte der Umgegend, die eine Wanderkonzession hatten, kamen regelmäßig mit ihren Leetschen und zahllosen Bierfässern zum Helpermarkt. Ein paarmal begegneten wir der Finett und dem Kalb, die geruhsam an der gleichen Stelle standen und dem Treiben zusahen; sie nahmen von uns keine weitere Notiz, als daß sie die Ohren nach vorne legten.

Mittlerweile wurde es Abend, und darauf stockfinstere Nacht. Unter den Zel-

«Bleib immer schön hinter mir,» sagte mein Vater. Ich durchschneide dir den Wind, dann hast du es leichter.»

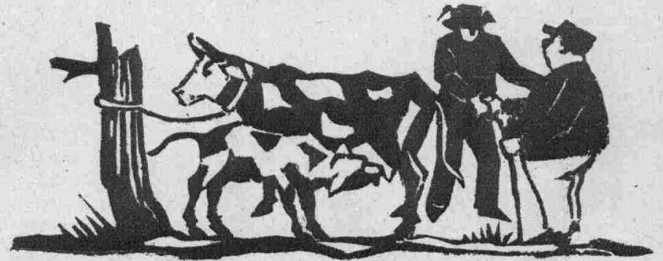
Ich ließ ihn also den Wind durchschneiden und bemühte mich, sein Kielwasser nicht zu verlieren; ganz so einfach war das nicht, ich mußte höllisch aufpassen, denn mein Vater marschierte andauernd in einem unverständlichen Zickzackkurs. Auf einmal meinte ich, hinter mir ein scharfes Schnaufen zu hören; ich fürchtete und rief:

«Vater, laß mich vorangehen, jetzt krieg ich den Wind in den Rücken.»

«Unsinn!» versetzte mein Vater, der gegen äußere und innere Widerstände wie ein Held ankämpfte; der Wind kann doch nicht von zwei Seiten zugleich kommen.» Das leuchtete mir ein, und es blieb auch eine Weile ruhig; dann aber erfolgte ein noch stärkeres Schnaufen, das mein Vater, trotzdem er genug mit sich selber zu tun hatte, nicht überhören konnte.

«Bleib mal stehen!» befahl er leise.

Wir standen still. Da schnaupte es dicht an meinem Gesicht, ein heißer Wind fuhr mir gegen die Backen, er roch merkwürdig nach allerhand Kräutern. Ich griff im Schreck zu, hielt ein hartes, rundes Etwas in Händen: den Kopfschmuck unserer Finett!



Da hatten wir die Bescherung. Der Jang vom Hühnerhof mußte wohl noch länger als wir unter den Leetschen verweilt haben, die Finett fand das Warten langweilig, riß sich los und durchschnitt wie mein Vater den Wind, ihr Sprößling hinterher; nur etwas gerader mochte sie gegungen sein. Mein Vater sagte nichts als: «Ja, ja, da bist du wieder,» und ein wenig später: «Komm, Finett, es ist schon recht so.» Die Marschordnung wurde nur ganz unwesentlich verändert; statt des Vaters ging Finett voran, die den Weg besser wußte, und mit ihren starken Hörnern durchschnitt sie den Wind für uns alle. Wir kamen ohne weitere Zwischenfälle heim; mein Vater schien viel besserer Laune zu sein als am Morgen. Finett wurde an ihre alte «Kundel» gelegt und erhielt eine gute Raufe voll Heu, indes sich das Kälblein an ihr satt trinken konnte.

Das weiß ich noch: Am nächsten Tag kam der Jang vom Hühnerhof und erhielt nicht die Finett, sondern seine 160 Taler nebst den fünf Mark Halftergeld zurück. Und es war in jeder Beziehung gut so.

hatte ich leider zu Hause lassen müssen, weil sie sonst nach altem Brauch in den Handel gegangen wäre; mein Vater war in solchen Dingen sehr genau, wie er denn auch die älteste auffindbare Halfter gesucht hatte. Wir begegneten vielen mehr oder weniger bekannten Leuten, die sich alle mit sichtlichem Interesse nach der Finett erkundigten; mein sonst recht mitteilbarer Vater fertigte sie merkwürdig kurz ab, obwohl ihm daran gelegen sein mußte, sie beim Verhandeln zu Bundesgenossen zu haben: das wußte ich als kleiner Bauernjunge längst. Ich denke heute, sein Gewissen war nicht ganz sauber, von wegen der Kuh, die «mehr zeigte als sie hatte». Aber uns armen Leuten war vor kurzem erst die einzige «intelligente» Milchkuh, die schwarze Bleß, durch Dickwerden im dreijährigen Klee eingegangen, und ein vollwertiger Ersatz tat dringend not.

ten war es zwar nicht ruhiger geworden, aber doch einsamer, zumal von Westen offenkundig ein Gewitter heranzog. «Gehen wir heim!» sagte schließlich mein Vater. Ich stopfte die letzten Viandener Zuckerkränzchenstücke, die ich beim besten Willen nicht hatte aufessen können, in die Tasche und war zum Aufbruch bereit. Es dauerte eine ganze Weile, bis wir auf der Heide den richtigen Weg gefunden hatten; ein steifer Wind blies uns ins Gesicht, wir stolpten über ungefüge Steine, verloren uns beinahe.

